

# Der Schulmeister und der Kalender

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 1: **Besinnung und Zusammenarbeit**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524721>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seiner praktischen Auswirkung „auf die Heranziehung eines Rudels halbgebildeter Flachköpfe und maulfertiger Alleswisser“ hinaus. Auch von anderer Seite wurde die Frage aufgeworfen, ob das Kind in der Volksschule nicht zu sehr verweichlicht werde, ob

die Willensdisziplin nicht früher einsetzen sollte, ob das Klassensystem nicht durch sog. Förderklassen gehoben werden könnte usw.

(Fortsetzung folgt.)

Littau.

Hans Dommann.

## Der Schulmeister und der Kalender

Neujahrsgedanken von Hannes.

Vorerst lupfe ich mein Käßlein gar höflich und wünsche all meinen lieben Bekannten und Unbekannten von Herzen ein glückseliges neues Jahr, und dass es Euch allen gut gehen möge an Seel und Leib, mit Weib und Kind, in der Schule und bei all den vielen andern Unternehmungen.

So, nun liegt er im Papierkorb — nicht etwa der Hannes — sondern der alte Kalender! Mit seinem farbigen Bildlein starrt er schwer beleidigt aus der dämmerigen Tiefe zu mir empor, als ob er jammern und klagen wollte: Was, da soll ich enden? Und doch warst du an so vielen, vielen Tagen froh um die Auskünfte, die du von mir bekommen.

Ach, du guter Abreisskalender! D e i n e Zeit ist ganz um, von der m e i n i g e n wiederum ein ordentlich Stück. Ob ich mein Zeitlein auch so gut ausgefüllt, ob ich ihm auch so treu gedient habe wie du? Du warst gewissermassen Wegweiser durch die Zeit. Und ich tat, wie so viele andere, die diese Zeilen lesen, ähnlichen Dienst, nur viel edlern, verantwortungsvollern. Du, Kalender, führtest uns durch die Tage, die Wochen, die Monate. Wir aber leiteten Mitmenschen, junge, heranwachsende, wollten sie gescheiter machen, vielleicht gar zu gescheit, wanderten mit ihnen ein Stück weiter auf dem Weg, dessen Ende für alle ohne Ausnahme einmal ein dunkles Tor sein wird, hinter dem aber eine hellstrahlende Ewigkeit wartet.

Kalender, wenn ich dich so im Papierkorb betrachte, bedrängen mich allerlei Gedanken. Aber die kannst du mit deinem papierenen Herzen und dem blechernen Hirnkästchen nicht begreifen. Was könntest du von Verantwortung verstehen, was vom Zwiespalt zwischen Wollen und Können, Mögen und Vollbringen? Wir Menschen kommen selber nicht einmal draus. Gut ist, dass wenigstens einer lebt, dem nichts verborgen bleibt, der alles weiss, was während der langen Zeit geschah, da du da über meinem Pulte hin-

gest. Froh sind wir Menschenkinder, dass jener Grosse, Allwissende ein unendlich guter, milder, barmherziger Gott ist, der sich so oft mit dem Wollen zufrieden gibt, wenn das Vollbringen nicht ganz oder gar nicht gerät.

Du wirst im Laufe des Jahres wohl dann und wann bemerkt haben, dass sich die Stirne deines Meisters in Falten legte, dass Wolken über ihr lagen. Viele Menschen sagen zwar, niemand hätte es schöner auf der Welt, also so ein Schulmeister: Ein Vierteljahr Ferien, jeden Tag um vier Uhr Feierabend, so viele Nachmittage frei und dazu einen schönen Lohn!

Je nun! Wie es mit dem Feierabend etwa steht, konntest du, mein Kalender, ja selber sehen. Und dass die Ferien manchmal viel mehr Rekonvaleszentenurlaub waren, weisst du auch. Wenn du aber allemal im Monat den 25. zeigtest, kam ein Herr mit einer schwarzen Mappe und brachte den „Zapfen“, wie man so sagt. In gewissen Gegenden haben sie den Mann auch „Oeler“ genannt, weil er die Maschine öle, damit sie nicht heiss laufe. Kalenderchen, warest du dann allemal auch neidisch, wie so viele Menschenkinder? Gewiss nicht! Du fandest das durchaus in Ordnung, obschon dein Gehirn überaus trocken ist.

Aber denk' dir, früher kam es vor, dass etwa ein Lehrer Wochen und Wochen umsonst auf sein Gehältlein warten musste. Das geschah allerdings nicht bei uns, sondern weit, weit weg. Wenn dort der „Oeler“ — man nennt ihn mit dem anständigeren Namen Schulpfleger — zufällig kein Geld besass, weil er gerade ein Rind oder einen Muni hatte kaufen müssen, konnte der Schulmeister unmöglich rechtzeitig in den Besitz seines Lohnleins kommen. Dann musste er halt im Laden aufschreiben lassen oder, sofern er ledig war, monatelang das Kostgeld schuldig bleiben. Einen Vorteil habe das auch, meinte man etwa: der Lehrer, besonders der junge, könne dafür nicht zu weit springen und werde so

zur Genügsamkeit und Sparsamkeit erzogen, akkurat wie eine Geiss, die angebunden ist. Mag sein! Aber schön war's doch nicht. Wie gut ist's, dass das tempi passati sind! — —

Schade ist, lieber Kalender, dass du nicht mehr rote Zettelchen mitgebracht hast. Weisst, die Sonn- und Feiertage sind mir immer die liebsten gewesen. Es hat zwar einmal einer, der den Hannes foppen wollte, gesagt, man sollte eigentlich von Weihnachten bis Neujahr Schule und von Neujahr bis Weihnachten Ferien halten. Dafür könnte man dann in die Weihnachtswoche die abgeschafften Feiertage einschalten. Oho! So ist die Sache nicht gemeint! Aber schau, Kalender, in der Welt sind viele Millionen Menschen ohne Arbeit und Brot, so viele wie sonst noch nie. Dem Hannes will das wie eine Strafe dafür erscheinen, dass man vor Jahren nicht genug Feiertage „abschaffen“ konnte, weil der Mensch zum Arbeiten auf der Welt sei. Nun hat's dafür andere „Feiertage“ gegeben, aber solche, denen der Glanz froher Festfreude und inniger Herzenserhebung fehlt. „Feiertage“, die auf dem armen Menschen wie ein Fluch lasten und so oft ihre Schatten auch in unsere Schulstuben werfen.

Nun muss ich dir noch danken, lieber Kalender, von ganzem Herzen danken. Du fragst erstaunt, wofür. Hast du's denn nicht beobachtet, wie ich jeden Morgen, bevor die Schularbeit begann, ein Blättlein von dir löste und mit Interesse dessen Rückseite studierte? Weisst, da hast du mir so manch guten Rat gegeben, dass ich oft über deine Weisheit staunen musste. Dort in der Fensternische kannst du eine ganze Reihe von deinen Ratschlägen aufgeheftet sehen. Sie tun mir immer wertvolle Dienste.

Wenn es so recht harzte und man meinte, durch irgend ein Löchlein aus der Haut fahren zu müssen, rief mich dein Schiller'scher Spruch:

Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst  
vergebens!

wieder in die harte Wirklichkeit zurück.

Ja, ich verrate dir, dass ich diesen Spruch mit noch grösserer Zustimmung las, nachdem ich einmal draussen vor der Schulstubentüre die „wunderfeinen“ Ausführungen einer ihr Kind über alle Massen blind liebenden Mutter und eines ähnlich veranlagten Vaters angehört hatte, wobei über die ganze Welt ein „Schuldig“ ge-

sprochen wurde, nur über das eigene Fleisch und Blut nicht. Obige etwas harte Taxation, die von der Dummheit nämlich, darf man in solchen Fällen allerdings nur ganz selten wagen. Dafür hat mir aber unser Kalender eine andere Lebensweisheit doziert, die uns Schulmeistern manches Rätsel leichter lösen hilft, mag es Kinder oder Erwachsene betreffen.

Schon am 10. Februar gab da der Weltweise an der Wand folgende beherzigenswerte Feststellung:

Selbst der bescheidenste Mensch hält mehr von sich, als sein bester Freund von ihm hält.

(Ebner-Eschenbach)

Dieses „Von-sich-selbst-Halten“ wird in manchen Fällen nicht nur auf die eigene Person bezogen, sondern auch auf diejenigen, die man als Vater oder Mutter betreut.

Aber auch unsere Kinder, d. h. unsere Schüler, halten meistens mehr von sich, als wir Lehrer von ihnen zu halten in der Lage sind. Bei kleinern Kindern wirkt sich das noch nicht so aus. Aber, wenn die Herren und Dämchen ins Pubertätsalter kommen, bereits da und dort als wichtige Persönlichkeiten genommen werden, dann allerdings stimmen die Masstäbe des Lehrers und des Schülers gar oft nicht mehr miteinander überein. Hei, wie wichtig sie sich dann vorkommen! So wichtig, dass der Lehrer beinahe den Zylinder aufsetzen muss, um mit den Herrschaften noch gebührend verkehren zu können.

Für diese Fälle, aber auch für jene, in denen man es mit arroganten „Grossen“ zu tun hat, gibt ein Datumblättchen eine tröstliche, psychologisch feine Feststellung:

Den leeren Schlauch bläst der Wind auf,  
Den leeren Kopf der Dünkel.

Es bleibt unsereinem natürlich unbenommen, diese Kritik einer bestimmten Gattung Menschheit ebenfalls zu studieren, wenn man auch ausserhalb der Schule entsprechende Beobachtungen macht. Dem Hannes hat das schlichte Zettelchen hie und da wieder „die Orientierung“ gegeben. Dass einem der Wind nicht etwa den eigenen „Schlauch“ aufbläst, dafür sorgt der harte Alltag mit den hunderterlei Misserfolgen. Ah, der Hannes weiss es gut genug, wie gerade jetzt, da diese Zeilen in die Lehrerschaft hinausgehen, so mancher liebe Kollege, so manche treu schaffende Kollegin kein Windlein mehr im

Segel spürt, weil die Zeiten in der Schulstube gar so hart, so schwer und scheinbar ohne jeden Erfolg sind. Gewiss, nicht überall ist's so. Aber mancherorts drücken die Last der Arbeit, die seit dem Herbst ununterbrochen laufende Schulzeit, der Kirchendienst, die Fortbildungsschulen, nicht zuletzt auch die düstern Wintertage auf des Schulmeisters Gemüt. Da meint man oft, überhaupt ohne Erfolg zu schaffen und zu ringen. Wie froh ist da der Mann, die Frau der Schule, wenn einmal ein gütiger Pfarrherr, ein verständiger Schulrat oder der gestrenge Herr Inspektor ein anerkennendes, aufmunterndes Wörtlein für pflichtgetreue Arbeit findet! Sollte aber nie eines Menschen Auge dein Werk mit Dank betrachten, so vergiss nicht, dass du und ich und wir alle nicht um Menschenlob und Weltendank unsere Aufgabe erfüllen, sondern im Auftrag und Dienst eines Höhern. Mag unsere Arbeit auch schwer werden, mögen wir oft auch mutlos die Hand sinken lassen: pflichtgetreuem Schaffen blüht doch immer wieder Erfolg. Der Kalender hatte schon im Mai ein aufmunterndes „Gesätzlein“, das gerade für schwere Stunden trefflich passt:

Zwischen Gelingen und Misslingen in Streit,  
Anstrengung und Sieg bildet sich der Charakter. (Ranke)

Bei der eigenen Nase nehmen wird sich wohl mancher, wenn er die weise Mahnung Bürdes liest:

Wohl, wohl dem Manne, dessen Herz sich  
nicht so leicht verstimmt,  
dem nicht ein jeder kleine Schmerz die  
heitre Laune nimmt.

Ja, ja, Kalender, du weisst, wo uns etwa der Schuh drückt. Aber da gibst du uns gleich auch wieder ein anderes Trostwort, wenn du Rückert sprechen lässt:

Tadel musst du lernen tragen,  
Dir die Wahrheit lassen sagen,  
Nicht darüber dich beklagen,  
Wenn es heilsam dich wird nagen.

Das ist's gerade, was uns die Berufsarbeit oft so schwer, ja zum Kreuz machen kann. Wer ist mehr der öffentlichen Kritik, dem Tadel, dem Uebelwollen ausgesetzt als wir Leute der Schule? Warum das? Einmal eben darum, weil wir a n - d e r e r Leute Kinder erziehen müssen, dann aber auch, weil Neid und Missgunst wohl erst mit dem letzten Menschen auf dieser Erde aussterben werden. Wir wissen es alle, wie weh es

tut, wenn man statt Verständnis nur Ablehnung erntet, statt Unterstützung Erschwerung, nicht selten gar von Leuten, die die Schwierigkeit des Lehrertages besonders gut kennen und deshalb dem Lehrer helfend und schützend zur Seite stehen sollten. — Aber unser Arbeitsfeld ist doch — Gott sei Dank — trotz allem ein Rosengärtlein, aus dem uns unschuldige Kinderaugen entgegenleuchten und dankbare Herzchen freudig schlagen. Wie herrlich ist die Aufgabe, junge Menschenblüten zur Entfaltung bringen zu helfen, dem Herrgott bei seiner Erzieherarbeit gleichsam an die Hand gehen zu dürfen!

Gewiss, unsere Zöglinge haben ihre Fehler und Mucken. Aber da predigt unser Kalender so sicher und wahr:

Auf Erden lebt kein Menschenkind,  
An dem man keinen Mangel find't.

Das muss man sich immer wieder in Erinnerung rufen. Dann beurteilt man die Fehler seiner Untergebenen, jene der Mitarbeiter auf dem Gebiete der Erziehung und — seine eigenen ganz anders, vernünftiger, verzeihend. Eigentlich sollte dieser Spruch über jedem Schulpult in grossen Lettern geschrieben stehen, jede Woche allerdings in andern Farben und in neuer Aufmachung, weil man ihn sonst ja doch gar zu bald wieder übersähe.

Wir Lehrersleut haben es wie andere Menschenkinder auch: Nicht selten rasten wir, auf unsern Spaten gestützt, und gucken interessiert über den Zaun zum Nachbar hinüber, der's so „viel besser hat“. Wie wollte man wirken, wenn man da oder dort stünde, dieses Amt oder jenen Posten bekleidete! Als ob uns nun nicht einmal gerade unsere Aufgabe zugewiesen wäre! Es brauchen nicht alle o b e n zu stehen. Und nicht das, w a s wir wirken, ist ausschlaggebend, sondern die Art, w i e wir unsere Lebensaufgabe erfüllen. Das sagt uns so schön der fromme Lavater auf dem Zettelchen vom 30. September:

Kannst du Grosses nicht tun,  
so tu das Geringste mit Treue!

Dazu mahnt Kreiten auf einem andern Blättlein:

Den Menschen dient am besten,  
wer kein Menschendiener ist.

Das wär wahrhaftig ein Kapitelchen, über das man bis weit ins neue Jahr hinein spintisieren und plaudern könnte. Wir wissen es ja, wie's diesbezüglich der und jener macht. Aber dass

wir nicht zu den Leisetretern, zu den Schöntü-  
ern, zu den Allerweltslieblichen gehören wol-  
len, das ist für dich und mich die Hauptsache.  
Gelt ja! Es ist das ja gewiss traurig genug, wenn  
man sein Fähnlein nach jedem Winde drehen  
lässt, die Firma je nach Konjunktur ändert, heute  
Hosianna! und morgen Cruzifige! ruft, gerade  
wie's die andern, die Masse, lieber hört. Solche  
Dinge kommen heute in der ganzen Welt im  
Grossen vor. Bewahren wir uns klare Sicht und  
ein gesundes, männlich-klares Urteil!

Da und dort kennt sich einer manchmal kaum  
mehr aus im Wirrwarr und Getriebe der Welt,  
auch im Durcheinander pädagogischer, psycho-  
logischer und methodischer Meinungen und Hy-  
pothesen. Wie hat da einmal einer gesagt? „Pä-  
dagogik ist keine exakte Wissenschaft!“ Ein biss-  
chen malitiös, nicht wahr? Aber — wahr ist's  
schon! Wenigstens im zwanzigsten Jahrhundert.

Wenn du da kaum mehr weisst, wo dir der  
Kopf steht, dann befolg' die Mahnung Rückerts,  
da er spricht:

Kehr in dich still zurück,  
Ruh' in dir selber aus,  
So fühlst du höchstes Glück!

Mir scheint, dass uns der Kalender einen Rat  
gegeben hat, den wir viel zu wenig befolgen,  
leider oft nicht befolgen können, weil die Hast  
und Hatz des heutigen Alltags dieses Ausruh'n

in sich selber erschwert. Und doch: Gehören wir  
nicht auch u n s ? Haben wir keinen Anspruch  
darauf, dann und wann unserer Seele ein stilles  
Stündlein zu schenken? Sind nicht letzten Endes  
auch unsere Zöglinge, unsere Familien die Nut-  
niesser solch einsamer Stündlein? —

So, lieber Kalender, nun wieder ein Wort an  
dich! Gelt, jetzt begreifst du meinen Dank an  
dich! Aber das Jahr vorn beginnen können wir  
nicht. Die Lehren hingegen, die du mir erteilst,  
will ich, so gut ich's kann, befolgen. Leb wohl,  
alter Freund! —

Vor mir hängt schon der Führer durchs neue  
Jahr. Sein Blätterränzlein ist um einen Tag statt-  
licher. Man merkt dies nicht. Und doch ist er  
da, dieser 29. des Februar. Was uns das kom-  
mende Jahr alles bringen wird? Wer kann's wis-  
sen? Ob uns überhaupt alle Tage des neuen  
Jahres geschenkt werden? Unnütze Frage! Aber  
das wissen wir, dass es wiederum ein ordentlich  
Wegstücklein weiter geht zu jenem Tor, hinter  
dem die Ewigkeit steht. Mögen wir es so be-  
nutzen und auswerten, dass wir am Ende des  
Heilsjahres 1936 sagen können: Herr, es war  
schwaches Menschenwerk, das wir taten; aber  
eines hat uns nicht gefehlt: der gute Wille,  
unser Bestes zu geben für unser Heil und für das  
Wohlergehen der uns Anvertrauten.

---

## Heilpädagogik und Hilfsschule

---

### Warum Kinder in der Schule zurückbleiben

Darüber wurde schon viel nachgedacht:  
in Untersuchungen und Abhandlungen, in  
statistischen Erhebungen und Umfragen. Im-  
mer fand man, dass das Zurückbleiben eine  
sehr verwickelte Angelegenheit ist. Zahl-  
reiche, verschiedene einander unterstützen-  
de und sich überschneidende Ursachen sind  
im einzelnen Fall dafür verantwortlich zu  
machen.

1. Zunächst können es rein ä u s s e r e  
Ursachen und Bedingungen sein: Allgemeine  
körperliche Minderwertigkeit, wie Konstitu-

tionsschwäche, mangelnde körperliche Span-  
nungskraft, geringe Vitalität, Unterernährung,  
Ueberbürdung und Uebermüdung durch Ar-  
beiten ausserhalb der Schule, Schlaflosigkeit,  
schlechte häusliche, soziale und wirtschaft-  
liche Verhältnisse; unregelmässiger Schul-  
besuch, häufiges oder längeres Fehlen in-  
folge Krankheit oder infolge von Nachlässig-  
keit des Schülers oder seiner Eltern; früherer  
schlechter Unterricht, Wechsel in Unterrichts-  
methode, -mittel und -formen, Lehrerwech-  
sel und Schulwechsel, besonders wenn sie